

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1927

175 (30.7.1927) Wissenschaft und Bildung

Wissenschaft und Bildung

Beilage zur Karlsruher Zeitung · Badischer Staatsanzeiger Nr. 175

Nr. 30

Samstag, den 30. Juli

1927

Chinas religiöse Renaissance

Von Dr. Eduard Erkes

Privatdozent für Chinesisch an der Universität Leipzig

Die gewaltigen politischen und wirtschaftlichen Umwälzungen, die sich seit etwa 20 Jahren in China vollzogen, haben auch das chinesische Geistesleben nicht unberührt gelassen. Wenn sich Chinas geistiges Leben von der Ming-Zeit bis zum Anfang unseres Jahrhunderts in zum großen Teil freilich nur äußerlicher und scheinbarer Erstarrung befand, so hat sich dies seither völlig geändert. Abendländische Gedanken sind, zusammen mit den politischen und sozialen Ideen des Westens, in breitem Ströme über China geflutet und haben vieles mit sich gerissen, was nicht fest genug gewurzelt war, dem Ansturm des neuen Zeitalters widerstehen zu können. Aber sie haben auch manches ausgewaschen und gereinigt, was nur vom Staube der Jahrhunderte bedeckt und vom Moder zeitbedingter Vorurteile umspunnen war, nun aber in neuer Reinheit hervortritt und mehr als zuvor in seine alte Bedeutung eintritt.

Soviel China auch in den letzten Zeiten vom Westen erfuhr und aufnahm, so ist doch unter dem eigentlichen, nicht naturwissenschaftlich-technischen Geistesgut des Abendlandes recht wenig, was wirklich Aussicht hat, in die chinesische Geisteswelt dauernd einzugehen. Das gilt vor allem von den fremden Religionen, die zum Teil schon seit langem versuchen, sich das Bürgerrecht auf chinesischem Boden zu erwerben. Das Christentum als solches ist dem chinesischen Geiste zu fremd und mit der nationalen Philosophie und Ethik Chinas zu wenig vereinbar, als daß es als selbständige Religion in irgend einer Form Aufnahme finden könnte. Seine weiterblickenden Vertreter erkennen heute selbst die Aussichtslosigkeit aller dahin zielenden Missionsbestrebungen und arbeiten mehr in dieser Richtung, in der die christliche Propaganda tatsächlich Folgen gezeitigt hat, auf die Renaissance des eigenen religiösen Geistes der Chinesen hin, die zu einem Wiedererwachen und einer Neublüte der einheimischen, seit Jahrhunderten in konventionellen Formen erstarrten Religionen geführt hat.

Vor 30 Jahren noch hielt man allgemein, in China selbst wie im Auslande, die beiden sogenannten Volksreligionen Chinas, den alteinheimischen Taoismus, wie den seit fast zwei Jahrtausenden eingebürgerten Buddhismus, für völlig herabgekommen und dem nicht ferneren Untergange verfallen. Seither hat sich, Hand in Hand mit der Verschiebung der sozialen Zustände Chinas, das Bild geändert. Bevor China in das System der Weltwirtschaft eingetreten war, war es ein in sich geschlossenes Wirtschaftsgebiet, dessen innere Verhältnisse soweit ausgeglichen waren, daß die Bevölkerung nicht unter großen sozialen Abständen litt, daher mit dem Diesseits wohl zufrieden war und sehr geringe metaphysische Bedürfnisse besaß. Dies änderte sich aber mit der Eröffnung Chinas für den Welthandel und der Erschließung seiner Naturkräfte; die Industrialisierung und damit die Proletarisierung großer Bevölkerungsmassen begann und ein Verelendungsprozeß setzte ein, der durch die im Gefolge der ökonomischen Umwälzungen beginnenden politischen Unruhen und die nun schon Jahre andauernden inneren Kämpfe noch gewaltig gesteigert wurde. Der verhältnismäßig blühende äußere Wohlstand, dessen sich die Masse des chinesischen Volkes erfreut hatte, schwand vielerorts, und mit ihm die innere Ruhe und Zufriedenheit. Man wandte sich, wie es in derartigen Verhältnissen überall zu beobachten ist, von der Wirklichkeit ab und suchte Zuflucht bei transzendenten Mächten.

Aber China griff nicht zu den Religionen, die ihm von Ausländern geboten wurde, die es in letzter Linie für die Leiden des Landes verantwortlich machte. Wenn auch manche Kreise eine Zeitlang schwanken möchten, so beann China sich doch bald wieder auf sich selbst; es griff zurück auf das geistige Gut, das im chinesischen Volke selbst verwurzelt war und sich in früheren unruhigen Zeiten oft bewährt hatte. Aber in ihrer überkommenen Gestalt waren Chinas alte Religionen wenig für die veränderten Verhältnisse geeignet; sie mußten manches neue übernehmen, mußten sich mit den Erkenntnissen der weltlichen Wissenschaft, den neuen politischen Gedanken, den sozialen Ideologien in Einklang bringen. Dies aber vermochten sie dank ihrer elastischen Struktur mit erstaunlicher Fähigkeit, die es zwischen den chinesischen Religionen und dem Geiste der Neuzeit nicht zu den Konflikten kommen ließ, die das Abendland so oft erlebt hat.

Der chinesische Buddhismus wurde Ende des vergangenen Jahrhunderts zuerst durch japanische Mönche, die sich einer von politischen Nebenabsichten wohl nicht ganz freien Propaganda widmeten, wieder belebt. Zuerst waren es mehr gelehrte Laien, die sich für die Reformbewegung interessierten und für ihre Propagierung sorgten. Aber dann ergriff die Bewegung auch die seit

langem in quietistischer Tradition versunkenen Mönche und besonders von den Klöstern des östlichen Mittelchinas ging eine Strömung aus, die den Buddhismus den Forderungen der Gegenwart anzupassen und seine Bedeutung für die Heilung der sozialen Übel zu betonen bestrebt ist. Seit zwei Jahrzehnten befindet sich der chinesische Buddhismus in merklichem Aufschwung. Überall werden die Tempel, die sich seit langem in trauriger Verfassung befanden, wiederhergestellt und neu gebaut, Mönche treten als Prediger und Lehrer an die Öffentlichkeit, buddhistische Zeitschriften werden gegründet, die heiligen Schriften unter Heranziehung der Ergebnisse der europäischen und japanischen Wissenschaft neu kommentiert, selbst die umfangreiche chinesische Ausgabe des buddhistischen Kanons hat einen vollständigen Neudruck erlebt. Das seit Jahrhunderten in China in Vergessenheit geratene Sanskrit, die heilige Sprache des nördlichen Buddhismus, wird wieder studiert, wie man sich überhaupt um eine bessere wissenschaftliche Ausbildung der Geistlichkeit bemüht. Die Buddhisten eröffnen Schulen, gründen Jugendvereine und ähnliche Institutionen wie die christlichen Missionare, kurz, der Buddhismus ist in modernen chinesischen Geistesleben wieder zu einem bedeutungsvollen Faktor geworden.

Ebenso ist die alte Religion des Taoismus, die schon lange ein von den Gebildeten fast unbeachtetes, durch das Treiben von Goldmachern und Magiern in Mißkredit gebrachtes halb unterirdisches Leben als Volksglauben geführt hatte, wieder aufgelebt. Wieder liebt, ediert und kommentiert man unter chinesischen Gelehrten Laotse, Chuangtse und andere taoistische Klassiker, die lange in China fast vergessen waren, man hat sogar den Taoismus, die gewaltige Sammlung taoistischer Schriften, im Neudruck herausgegeben; man versucht auch, den taoistischen Mönchen eine bessere Schulung angebeihen zu lassen, und auf der anderen Seite in der Allgemeinheit für die tiefen Geisteswerte der taoistischen Mystik wieder Verständnis zu erwecken. Eine neue Schule des Taoismus, die Taoyuan-Sekte, versucht sogar, den Taoismus durch Vereinigung mit konfuzianischen und buddhistischen, wie selbst christlichen und islamischen Elementen auf eine neue Basis zu stellen, und ähnliche, oft auch stark dem Okkultismus huldigende synkretistische Verbindungen sind in den letzten Jahren zahlreich entstanden.

Diesen mehr mystischen Geistesströmungen, die zwar unter den jetzigen traurigen Verhältnissen Chinas viele Köpfe anziehen, aber doch schwerlich je allgemeine Bedeutung gewinnen können, steht eine qualitativ wie quantitativ von ganz anderen Kräften getragene Bewegung, die Renaissance des Konfuzianismus, gegenüber. Ihre Wurzeln reichen weit zurück, schon im 18. Jahrhundert bildeten sich, vielleicht nicht ganz ohne Einfluß der von den Jesuiten übermittelten Methoden europäischer Wissenschaft, Strömungen, die mit dem Konfuzianismus nicht mehr in der Form zufrieden waren, in der er seit dem 12. Jahrhundert dogmatisiert worden war, sondern neues Zurückgehen auf die Quellen und eine mehr den Zeitverhältnissen angepaßte Interpretation der konfuzianischen Lehren verlangten. Im 19. Jahrhundert wurden diese Bewegungen zusehends stärker und gewannen gegen 1890 greifbare Gestalt in der von dem kürzlich verstorbenen Kiang-Howei geführten reformkonfuzianischen Schule, die zunächst in allerdings maßlos übertriebener Weise an den kanonischen Schriften Kritik übte und sie nach Ausscheidung ihnen nicht genehmer Stücke zur Grundlage neuer Lehren zu machen suchte. Dieser Reformkonfuzianismus spaltete sich wieder in verschiedene, teils radikale, teils gemäßigtere Strömungen, die jeder in eigener Interpretation Kung-tses Lehre zum Träger ihrer Ideale zu machen und sie bald mit dieser, bald mit jener fremden Lehre in Einklang zu bringen suchte. Ein eigenartiges Zeugnis eines solchen modernisierten Konfuzianismus bildet z. B. die heiligste Schrift des jungen China, das politische Testament Sun-Yatsens, das trotz seines radikalen Inhalts und trotz der vielfältigen fremden Einflüsse, die es offenbart, bis in Kleinigkeiten wie die seine Gedankengänge beherrschende Zahlenmystik hinein als rein konfuzianisches Werk angesehen werden kann.

Der nach der Revolution von 1911 hier und da auftauchende Typus des amerikanisierten Jungchinesen, der glaubt, Konfuzius entbehren zu können und sich blindlings einem fremden Kulturideal in die Arme werfen zu sollen, scheint sich heute bereits überlebt zu haben. Bismarck allgemein hat sich doch infolge der Ereignisse der letzten Jahre die Einsicht durchgesetzt, daß China, von wissenschaftlichen und technischen Erkenntnissen abgesehen, vom Westen nichts lernen kann, und daß es in Konfuzius und Mengtse Sittenlehrer besitzt, die zumindestens dem gleichkommen, was der Westen hervorgebracht hat, und daß für metaphysische Ansprüche Buddhismus und Taoismus ebensoviel enthalten, als alle religiösen und philosophischen Systeme des Abendlandes zu bieten vermögen.

Bedeutende Romane der Weltliteratur im Lichte der Zeitgeschichte

Von Studienrat Dr. Erich Witte (Berlin)

I.

Die Erholung besteht in dem Ruhen der bei der Berufsarbeit tätigen Kräfte und in der Betätigung der bei der Berufsarbeit ruhenden Kräfte. In den Ferien treiben daher Kopfarbeiter Sport, betätigen Handarbeiter auch ihre geistigen Kräfte. Interessanter als das Studium geschichtlicher, politischer, juristischer und pädagogischer Werke und Schriften ist die Lektüre von Romanen, in denen geschichtliche, politische, juristische und pädagogische Fragen behandelt werden. Die in den letzten Jahren verfaßten Romane dieser Art sind nach ihrem Erscheinen besprochen worden. Aber auch die vor vielen Jahren oder Jahrzehnten veröffentlichten Romane können im Lichte der Ereignisse der Gegenwart oder der jüngsten Vergangenheit betrachtet werden. Oft sagt man sich bei der Lektüre: „Die Schauspieler sind zwar nicht dieselben, aber es ist dieselbe Bühne, es ist das selbe Drama oder ein Drama ähnlichen Inhalts.“ Einen noch größeren Wert als für Erwachsene haben solche Romane für die Erziehung; da die Jugend sich zum Verständnis der Ideale und der Weltanschauung ihrer Eltern durch Vorträge und Reden allein nicht gewinnen läßt. Die billigen Preise dieser in vielen Ausgaben erschienenen Romane ermöglichen auch unbemittelten Volksgenossen ihre Anschaffung.

II.

Der Bestand der republikanischen Staatsform ist gesichert. Trotzdem können den Knaben und Mädchen die Nachteile der Monarchie auch im Roman vor Augen geführt werden. Meisterhaft schildert sie der ältere Dumas in seinem Roman „Auge Pitou“. Er schildert die Unfähigkeit Ludwigs XVI. und den Ausbruch der französischen Revolution. Der Held, ein älterer Schüler, wird wegen seiner vielen Fehler in den lateinischen Arbeiten aus der Schule entlassen, zeichnet sich bei der Bestürmung der Bastille aus. Auf Grund der berühmten lettres de cachet wird ein Mann verhaftet, weil er Briefe hat, durch die eine Gräfin, eine Vertraute der Königin, bloßgestellt wird. Die Fortsetzung dieses Romans ist „Die Gräfin von Charny“, hierin schildert der Dichter die Revolution bis zum Tode Ludwigs XVI. und stellt den hoffnungslosen Kampf des zerrütteten Königtums gegen den Freiheitsdrang des Volkes dar.

Eine ähnliche antimonarchische Wirkung hat Sienkiewicz' in alle Sprachen übersehener Roman „Quo vadis?“ wegen der meisterhaften Darstellung des an Cäsaren wahnsinn erkrankten Kaisers Nero. Den größten Einfluß auf diesen und damit auf das Schicksal des Kaiserreiches hat der, der am geschicktesten ihn zu umschmeicheln und seine schlechten Verge zu bewundern versteht. Der geschichtliche Hintergrund des Romans ist der Brand Roms, das auf Veranlassung Neros angezündet wird. Die Verfolgung der Christen, denen er die Schuld zuschiebt, erinnert an die der Sozialdemokraten zur Zeit des Bestehens des Sozialistengesetzes.

Auch in „Kenilworth“, dem bedeutendsten Roman Scotts, des Schöpfers des geschichtlichen Romans, wird meisterhaft dargestellt, daß die Politik Englands davon abhängt, ob der Graf von Suffer oder sein Rivale der Graf von Leicester geschickter der Königin Elisabeth schmeichelt.

III.

Die Monarchie braucht nicht mehr beseitigt zu werden, wohl aber das alte Strafrecht. Der Entwurf eines neuen Strafgesetzbuches ist kürzlich dem Reichstag zugegangen. Mehr als alle Broschüren über die Notwendigkeit der Reform des Strafrechtes ist Tolstois Roman „Auferstehung“ gelesen worden. Ein Fürst ist Geschworener in einem Prozeß, in dem seine frühere Geliebte, das Dienstmädchen bei seiner Tante gewesen ist, wegen eines Mordes zu Zwangsarbeit in Sibirien verurteilt wird. Der von Gewissensqualen gefolterte Fürst kommt zu der Erkenntnis, daß eigentlich er auf die Anklagebank gehöre. Denn da sie von ihm ein Kind hat, ist sie überall entlassen worden und schließlich Prostituierte geworden. Er ist auch überzeugt, daß sie den Mord nicht begangen hat und nur wegen der Lückenhaftigkeit der Strafprozessordnung verurteilt worden ist. Er lernt bei seinen Besuchen der Verurteilten viele andere Leute kennen, die wegen einer Kleinigkeit zu einer harten Strafe oder ganz unschuldig verurteilt worden sind.

Daß die Verurteilung wegen eines geringen Fehltritts einem Menschen die Rückkehr ins bürgerliche Leben erschwert oder unmöglich macht, will Victor Hugo in seinem Roman „Die Elenden“ beweisen. Unter dem Titel „Menschen unter Menschen“ ist der Roman in der letz-

ten Zeit häufig im Film dargestellt worden. Als Jean Valjean entlassen wird, will ihn als früheren Zuchthäuser zuerst niemand aufnehmen. Aber doch ist er kein schlechter Mensch. In einer fremden Stadt, in der niemand ihn kennt und in der er unter einem anderen Namen lebt, gelangt er zu Ansehen, nachdem er ein Kind aus einem brennenden Garne gerettet hat; er wird ein wohlhabender Fabrikbesitzer und schließlich Bürgermeister. Als aber ein früherer Gefangenenerwärter ihn erkennt, ist es mit der ganzen Herrlichkeit aus. Im Jahre 1926 ist es zwar in Deutschland nicht mehr möglich, daß ein Mensch zu Zuchthaus verurteilt wird, weil er hungierenden Kindern Brot gestohlen hat. Er würde nur wegen Mordraubs bestraft werden. Auch haben wir die Wohltat der Bewährungsfrist. Aber doch regt der Roman aus dem angegebenen Grunde noch heute zum Nachdenken über die Notwendigkeit der Justizreform an.

Daß Nahrungsmangel die Ursache von vielen Verbrechen und Vergehen ist, beweist Zola's Roman „Germinal“. Den Inhalt bildet der Streik französischer Kohlenarbeiter in den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, also zu einer Zeit, als es noch keine Gewerkschaften gab. Etienne, der ihn inszeniert hat, übersteht aber nicht die Folgen. Ihm wächst die Bewegung schließlich über den Kopf. Die Grubenbesitzer geben nicht nach. Die hungernden und frierenden Massen lassen sich schließlich zu Gewalttätigkeiten hinreißen, so daß das Militär eingreifen muß.

IV.

Das Reichsschutzgesetz, das hoffentlich von dem Reichstag verabschiedet werden wird, wird das Interesse für Schul- und Erziehungsfragen wieder heben. Von der Ansicht, daß der Mensch von Natur gut ist, sind die Philosophen der Aufklärungszeit ausgegangen. Rousseau hat als Motto seines berühmten Erziehungsromans „Emil“ den Satz gewählt: „Alles ist gut, was aus den Händen des Schöpfers der Dinge hervorgeht, alles entartet unter den Händen der Menschheit.“ In diesem Geiste hat Dickens seine Romane „David Copperfield“ und „Oliver Twist“ geschrieben. Das Gute in den beiden Anaben bäumt sich gegen die schlechte Erziehung auf. David Copperfield wird von seinem Stiefvater für unerziehbar gehalten und geprügelt. Er entwickelt sich aber in dem Hause seiner Tante, von der er fremdlich behandelt wird, zu einem prächtigen Menschen. Oliver Twist, dessen Vater unbekannt ist, dessen Mutter bei seiner Geburt stirbt, wird zuerst in einem armen Hause und von einem Sarghändler erzogen und ernährt. Er entläuft, fällt in London einer Verbrecherbande in die Hände. Vergebens versucht diese, ihn systematisch zum Stehlen zu erziehen. Sein besseres Selbst, seine unerschuldige Kinderseele lehnt sich gegen diese unmenschlichste Tyrannei auf.

V.

Wichtiger noch als die Reform der Justiz und die Erziehung ist die Erhaltung des Friedens. Der beste pazifistische Roman ist immer noch Vertha von Suttner's „Die Waffen nieder“. Die aus einer aristokratischen Familie stammende, in ihrer Jugend für Kriege und Kriegshelden schwärmende Hauptperson wird aus Grund ihrer wissenschaftlichen Studien und unter dem Einfluß des Krieges von 1859, in dem ihr Mann fiel, begeisterte Pazifistin. Als dann im Jahre 1866 ihre meisten Verwandten an der durch den Krieg verbreiteten Cholera sterben, entschließt sie sich, zusammen mit ihrem zweiten Manne den Militarismus in der Öffentlichkeit zu bekämpfen. Kein den Weltkrieg behandelnder Roman hat an Volkstümlichkeit Suttner's Roman erreicht.

Zola's Roman „Der Zusammenbruch“ trägt seine pazifistische Tendenz nicht so deutlich an der Stirn, wie „Die Waffen nieder“. Aber er wirkt auch pazifistisch. Die entsetzlichen Leiden von einfachen französischen Soldaten bilden den Inhalt, die Schlacht bei Sedan, die Belagerung von Paris und die Kommune den Hintergrund.

Verlagsaufgaben der Gegenwart

Eugen Diederichs, der im Juni dieses Jahres seinen 60. Geburtstag feiern konnte, sieht den Verleger als den Vermittler jener schöpferischen Kräfte, die unser geistiges Erbe vermehren. In seinem vor 30 Jahren gegründeten Verlag, dessen Geschichte in seiner soeben erschienenen Selbstbiographie beschrieben ist, hat er in diesem Sinn gewirkt und Buch an Buch gereicht, um die Geister, welche unser Leben gestalten sollen, zu allen Sprechern zu lassen. Als vor einem knappen Menschenalter im Zeichen der Kulturkriege der deutsche Idealismus wiedererweckt worden ist, wußte auch Diederichs durch seine Veröffentlichungen diesen deutsch-klassischen Bildungsschub in buchkünstlerischer Form der Allgemeinheit zu vermitteln. Wie manche andere, hat er weiterhin als Gegengewicht zur mechanischen Lebensführung die feilischen Quellen erschlossen, die unter früheren und zeitgenössischen Autoren literarisch zu fassen waren; seine vielen schönen Sammlungen, deren neueste die „Deutsche Volkheit“ ist, sind dafür Ausdruck. Wir sehen also, daß ein Verleger imstande ist, durch seine wirtschaftliche Leitung in der Buchproduktion die Geistesentwicklung der Nation zu beeinflussen. Geistige Strömungen finden stets dann eine verlegerische Vermittlung, wenn sie der volksgemeinschaftlichen Entwicklung oder ihren Teilen entsprechen.

Die Allgemeinheit sollte daher noch mehr als bisher lernen, das Gesicht eines Verlags zu verstehen und die

dahinter stehende Volkskraft auf ihren Weg zu prüfen. Durch literarische Überleistung kann es ein Verlag manchmal erreichen, geistige Werte zu produzieren, die der aufnehmenden Schicht gar nicht mehr entsprechen und diese Schicht irreführen. So müssen wir neben unserer idealen Volkheit, deren geschichtlicher Sinn gar leicht unser Gegenwartsbewußtsein gefährlich verschleiern kann, auf die heutigen Kräfte hören. Die Geisteskräfte idealistischer und romantischer Prägung, denen Diederichs in seinem Verlag Leben gab, werden von jungen Schichten zum Teil durch unmittelbare ersetzt. In stiller Arbeit bringt der Verleger Karl Robert Langewiese seit zwanzig Jahren dem deutschen Volk mit seinen „Blauen Büchern“ Bilder und Worte aus dem gemeinsamen Kulturbesitz, neuerdings will seine Sammlung „Der eiserne Hammer“ solche kleinen Gaben in jedes deutsche Haus bringen. Viele andere Verlage fördern wissenschaftliche Strömungen und politisches Wollen; sie verbinden dadurch zur Einheit, was die Spezialforscher nur einzeln erarbeiten konnten. Die Öffentlichkeit wird immer mehr erfahren, daß durch freie Kritik solcher Verlagsarbeiten ein wichtiger Bestandteil unserer Kultur jung und frisch erhalten wird; offene Worte über Verlagstendenzen tragen dazu bei, die Atmosphäre unseres Handelns rein zu erhalten. Der Warencharakter des Buchs darf niemanden darüber hinwegtäuschen, daß die Wirkung des gedruckten Worts innerlich und geistige Verantwortung daher ohne öffentliche Verlagskritik undenkbar ist.

Wir vertrauen heute oft einem Verleger ebensoviel an wie einem politischen Führer: mit beiden sollen wir in Verbindung bleiben und ihr Handeln prüfen. Gerade weil die Lebensbedürfnisse der Volksschichten sich unterscheiden, gibt es natürlich verschiedene Verlagsarten. Gefährlich ist nur die Mechanisierung des Modegeschmacks durch Buchfabriken und Buchgemeinschaften, gefährlich ist aber auch die verhüllte Propagierung von Verlagsunternehmen, deren Ziele mit der Wirklichkeit eines vollsten Reichs und einer starken Welt nicht vereinbar sind. Wir können uns demgegenüber freuen, in unseren beiden diesjährigen Jubilären Eugen Diederichs und K. R. Langewiese zwei Verlegerpersönlichkeiten Deutschlands zu begrüßen.

F. A.

Schätze aus Tut-ench-Amun's Grab*

Von Howard Carter

Die Schätze in Tut-ench-Amun's Grab haben unsere Erwartungen voll erfüllt. Eine der ganz großen künstlerischen Kostbarkeiten ist die bemalte hölzerne Truhe Nr. 21, die in der Vorkammer gefunden wurde. Wände und Deckel tragen auf Stud, noch jetzt in frischen Farben leuchtend, eine Reihe ausgezeichnet gemalter Bilder. Der gewölbte Deckel trägt Jagdszenen, die den König auf seinem Streitwagen zeigen. Von prächtig aufgeäumten, sich bäumenden Rossen gezogen, stürmt er wilden Wildentieren nach, und entsetzt fliehen Antilope, Strauß, Hyäne und Löwe. Zwischen wild dahinstürmenden Tieren und den Füßen ihrer Verfolger stehen in reizvollem Gegensatz Büschel lieblicher Büstelpflanzen. Wunderbar kraftvoll ist die Todesangst des gehetzten Wildes zum Ausdruck gebracht. Einzelheiten, z. B. in der Gruppe der verfolgten Löwen, stehen auf einer erstaunlichen Höhe. Die speerbohrten Tiere in ihrem Todeskampf sind von großartiger Kraft. Ins Herz getroffen stürzt der König der Tiere nach einem letzten, verzweifelten Sprung kopfber zur Erde. Ein anderer Löwe, dem der Speer durch die Brust geht, versucht ihn mit der Tatze zu packen. Zerbrochen hängt zwischen den Fängen eines dritten ein Speer, und mit eingezogenem Schweif schleicht ein Löwenjunges ängstlich davon. Dazwischen liegen verwundete Opfer in qualvollen Stellungen. Wenn wir auch an der geschichtlichen Wahrheit dieser Vorgänge zweifeln können, über ihren Wert als getreues Abbild der Liebhabeereien und Neigungen des Königs kann man nur einer Meinung sein. Diese wunderschönen Bilder mit ihrer feinen, kleinteiligen Ausführung sind in der Tat prächtige Jagdstücke, die die Erregung der Jagd wie die wilde Freude des jungen Jägers trefflich zum Ausdruck bringen.

Die Längsseiten der Truhe tragen höchst bewegte Bilder des Tut-ench-Amun mit seinem Gefolge in der Schlacht. Auf den Schmalseiten ist der junge Pharaos als Sphinx, in Gestalt eines Löwen mit Menschentopf, dargestellt, wie er seine besiegten afrikanischen und asiatischen Feinde niedertritt. Die Kraft, die Phantasie und die dramatische Bewegtheit dieser Bilder sind außerordentlich und finden in der

* Diese Schilderung, die wir mit Genehmigung des Verlags F. A. Brockhaus, Leipzig, bringen, stammt aus dem langersehnten, soeben erschienenen zweiten Band des Buchs „Tut-ench-Amun. Ein ägyptisches Königsgrab.“ (Mit 158 Abbildungen nach den Originalphotographien. Ganzleinen 14 M.). Howard Carter gibt hier den ungeheuer spannenden Bericht über die Abenteuer und Schwierigkeiten, die die Ausgräber zu überwinden hatten, bis es ihnen gelang, zur Mumie des Königs vorzudringen. Aber das, was sie dann fanden, überstieg denn auch die kühnsten Erwartungen. Die Kostbarkeiten der Vor-, Seiten- und Grabkammern sind geradezu unschätzbar. Abgesehen von ihrem mit Geld nicht zu bezahlenden Kunstwert stellt allein schon ihr Metallwert ein riesiges Vermögen dar. Auch der zweite Band ist prächtig ausgestattet und wie der erste begleitet von einer Fülle der herrlichsten Abbildungen nach den Originalphotographien. Der Altmeister der deutschen Ägyptologen, Geheimrat Steindorff, hat ihm eine interessante Einleitung „Zur Geschichte der ägyptischen Kunst von den Anfängen bis Tut-ench-Amun“ gegeben.

gesamten ägyptischen Kunst kein Gegenstand. Hier ist der mächtige Herrscher der äußeren Wirkung wegen nicht als schmächlicher Jüngling dargestellt, sondern in kraftvoller Männlichkeit auf seinem Streitwagen, Schreden und Tod um sich verbreitend. Die ägyptischen Könige in ihrer kriegerischen Größe darzustellen, entspricht durchaus der Überlieferung. In diesem Fall ist sie wohl nur die übliche Halbierung eines Hofmalers. Denn daß Tut-ench-Amun persönlich an Schlachten teilgenommen hat, ist bei seiner Jugend unwahrscheinlich. Aber auch er war wohl wie alle orientalischen Könige und Eroberer solcher Künstlergeschmeideleien nicht unzugänglich.

Zeichen zarterer Empfindungen dürfen wir nach früherer Erfahrung kaum in der Hinterlassenschaft eines Pharaos erwarten. Am so überraschender und anmutender fanden wir die sichtlich menschlichen Darstellungen auf den Gegenständen der Grabausstattung Tut-ench-Amun's. Hier lernen wir ihn als frischen, lebenswürdigen Jüngling kennen, dessen Liebhabeereien Pferde, Hunde, Sport und militärischer Prunk sind.

Trotzdem mußte natürlich die ernste Seite seines Königsberufes auch zur Geltung gebracht werden. Die üblichen in Gold gearbeiteten Bilder an den Kriegswagen, die afrikanischen und asiatischen Gefangenen an den geschweiften Griffen der Krustfische und viele andere Stücke im Grab zeigen den furchtbaren Pharaos, der „seine Feinde zum Schemel seiner Füße macht“. So kommt auch hier, freilich zurückhaltender als in andern Gräbern, der stolze, kraftbewusste Geist des ägyptischen Königtums zu seinem Recht.

Die Silberkompen in der Vorkammer und in der Sargkammer, die den Legionen der ägyptischen Armee zugeeignet waren, sprechen eindringlich zu unserer Phantasie. Mag Tut-ench-Amun auch nur unbedeutende militärische Interessen gehabt haben, er wird doch inmitten seiner Generale, Staatsbeamten und Hofslinge mit militärischem Gepränge über seine unabsehbaren Legionen Parade abgehalten haben.

Seine Mumie wie seine Statuen zeigen ihn als schmächlichen Jüngling mit großem Kopf, im Körperbau dem Trümmern Schematon gleichend, der aller Wahrscheinlichkeit nach nicht nur sein Schwiegervater, sondern auch sein wirklicher Vater war.

So wird durch den Spaten des Ausgräbers Schritt für Schritt der Welt der Vergangenheit offenbar. Stets aber wächst mit fortschreitender Erkenntnis unser Erstaunen, vielleicht auch unser Kummer über die Unveränderlichkeit der menschlichen Natur während der Jahrtausende. Auf bemalter Truhe, verziertem Sessel, auf Schrein, Grabkapelle und Tempelwand zieht das Leben des alten Ägypten in fremd und seltsam anmutendem Gepränge an uns vorüber. Eine hohe Kunst schlägt die Brücke zu unserm Herzen und bringt unsere modernen Empfindungen zum Klingen. Erkennen wir nicht in dem königlichen Sportmann, dem Hundeliebhaber, dem jungen Gatten und der schlanken Frau Wesen wieder, die in ihren menschlichen Gefühlen und Leidenschaften uns selbst nahe verwandt sind?

So lernen wir, die Gegenwart nicht zu überschätzen und unsere Zeit weniger selbstgefällig und philosophischer zu betrachten. Noch manche Gemeinartigkeit mag uns mit jenen ferneren Jahrhunderten verbinden, ohne bisher erkannt zu sein. Diese ihre geistige und seelische Erbschaft in uns aber schafft unser Mitgefühl mit dem jungen Tut-ench-Amun, mit seiner Königin und mit seinem ganzen Leben. Diese Gefühle sind es auch, die den Wunsch nach Enthüllung der poetischen Mänke erwecken, die ihn verfolgt haben mögen, während er mit seinen Jagdhunden Sumpfland und Wüste durchpflüchtete, oder während er mit der lächelnden Königin im Köchricht Enten erlegte. Koch ist das Geheimnis seines Lebens dunkel. Die Nebel sind in Bewegung, aber sie werden sich vielleicht nie zerteilen.

Zeitschriftenschau

Die neue Sachlichkeit im Kleide!

Formen, die aus der Zeit und für die Zeit entstanden sind, naturgemäß, nicht irgendwo spekulativ erdacht. Formen, die in dieser Sachlichkeit modern und doch beständig sind und feste Stoffe, beste Arbeit und persönlichste Ausbeutung lohnen. Formen, die sich die Frau nicht nehmen läßt und die, unspielt und ergänzt von den in fröhlichem Auf und Nieder wechselnden modischen Neuheiten jeder Saison, eine sichere Basis und ein wundervolles Moment der Beruhigung bilden für die von Kleiderfragen geplagte Frau: Formen, deren Schöpferei des Materials sich willig mit dem Jäh der Trägerin verbindet zur erfreulichsten Selbstverständlichkeit einer wirklich gut angelegenen Frau. Dieser Ausschnitt aus dem Aufsatz von Emmy Schöck-Reimbach, der Vorkämpferin der persönlichen Kleidung und langjährigen Mitarbeiterin der „Neuen Frauenkleidung und Frauenkultur“ gibt im Augustheft die Aufgabe dieser trefflichen Zeitschrift wieder. Die „Neue Frauenkleidung und Frauenkultur“ ist Vermittlerin der wertvollen Anregungen aus Reform und Mode und ist zur Zeitschrift der vornehmen Frau geworden, die weder Nachahmerin von Paris und New York, noch eine Anhängerin übertriebener Reform ist, die heute zumeist nachlässig und verschroben wirkt, vor allen Dingen jedoch bereits bis in ihre letzten Folgerungen durch die Mode selbst ausgeschöpft ist. Die Frage des Stils ist eine höchst persönliche; sie wird von der Zeitschrift durch Geschmadsziehung und Heranbildung eigener Beurteilung gerade in dem Aussehen aller Strömungen im Sinne der Frauenkultur selbst gelöst.

Das Augustheft bringt weiter die Aufsätze „Die Frau als Touristin“ — Rudolf von Delius zur Persönlichkeitsgestaltung der Frau — Weibliche Erwerbstätigenfürsorge — Vom weiblichen Handwerk — Die goldene Stadt in der Ausstellung „Das bayerische Handwerk“ — Wie lange soll man beim Baden im Wasser bleiben — Vergiftung durch Nahrungsmittel — Korbhand als Gymnastikmethode und Lebensrichtung — Außer den 32 photographischen Kleidabbildungen auf Kunstdruckpapier sind verschiedene Aufsätze illustriert. Der Schnittmusterbogen bringt Anleitung mit Abbildungen zu einer Wäsche garnitur einschl. Schlaf- oder Morgenrock, ferner Wade- und Kinderkleider.

Preis des Einzelheftes 1,20 M., im Abonnement 1 M. Bezug der Neuen Frauenkleidung und Frauenkultur durch jede Buchhandlung, durch die Post oder direkt vom Verlag G. Braun, Karlsruhe. Ältere Probehefte kostenlos.